

SCHRIFTSTELLER

"Herein Du Mutige Vernünftige Befangenheit Singende Heruntergekommene Rotbäckige Empfindung Tanz Mir Ins Herz Hinein Lass Mich Dich Auflösend Im Atem Deiner Trauernden Freude Nicht Bedenkend Das Andere Der Welt Meine Hochachtung Zeigen - Sterben."

Mein Gott, wie schön! Ich muss Schriftsteller werden. Es ist nie zu spät, sagt sogar meine Mutter. Na gut, ich bin dreiundfünfzig und fange gerade erst an. Aber wenn ich lese, was andere so schreiben, finde ich mich außerordentlich begabt. Und zum Schreiben ist man sowieso nie zu alt. Sieh dir die bekannten Schriftsteller an: alle über fünfzig, Bauch, Bart, Pfeife und eine kranke Haut. Dagegen bin ich doch das blühende Leben. Mit meiner Phantasie kann ich wirklich etwas werden. Ich muss es nur wollen. Und das steht außer Zweifel.

In letzter Zeit gehe ich öfter zu Lesungen. Beim ersten Mal war mir das ziemlich peinlich - nicht das Hingehen selbst, sondern die Tatsache, dass ich offenbar der Einzige war, der den Autor nicht kannte. Die anderen schienen alle gute Freunde von ihm zu sein - oder intime Feinde. Nur ich hatte vorher noch nicht einmal seinen Namen gehört, geschweige denn ein Buch von ihm gelesen. Rein sprachlich war er ja nicht schlecht, nur ein bisschen langweilig. Selbst seine Freunde fingen bald an zu gähnen und schauten immer öfter auf die Uhr. Dass er dafür eine gute Gage bekommen hatte und deshalb nicht früher aufhören durfte, habe ich erst später erfahren.

So richtig Lust, mir die Ergüsse von anderen anzuhören, habe ich eigentlich nicht. Aber einerseits will ich die Szene kennenlernen (das kann vielleicht nützlich sein), andererseits ist es ein gutes Gefühl, mit einem "das kann ich auch, sogar noch viel besser" nach Hause zu gehen.

Mittlerweile bin ich ein Lesungs-Profi. Ich habe gelernt, dass man bei einer guten Lesung nicht nur still dasitzen und zuhören darf. Ganz im Gegenteil: Erst die kleinen Störungen machen den Abend spannend. Das wirklich Interessante ist, wie die Autoren oder Autorinnen auf das Publikum reagieren. Und das auszutesten, ist meine absolute Stärke.

Manche reagieren ja schon auf die leiseste Bewegung meines Fußes - ich sitze immer in der ersten Reihe, damit sie mich besser sehen können. Sie verheddern sich, betonen die falschen Worte, blättern zwei Seiten um statt einer und merken es vielleicht gar nicht. Bei anderen muss ich schon ziemlich massiv werden - lautes, ja explosives Husten an einer leisen Stelle - damit sie überhaupt merken, dass noch Publikum da ist.

Die Sensiblen - man ahnt gar nicht, wie wenige das sind! - bringt man natürlich

leichter aus dem Rhythmus. Besonders effektiv ist es, auf ihre Beine zu sehen, nicht nur bei Frauen. Einmal habe ich einen Lesenden dazu gebracht, eine ganze Stunde lang den Reißverschluss seiner Hose festzuhalten - nur zum Umblättern hat er die Hand weggenommen - und immer mehr Leute fingen an zu kichern und er weiß wahrscheinlich bis heute nicht, warum. So etwas geht natürlich nur, wenn die Autoren an einfachen Tischen ohne Tischdecke oder Ähnliches sitzen und ihre Beine vor Blicken ungeschützt sind.

Aber auch, wenn nur Kopf und Schultern des Vortragenden zu sehen sind, bieten sich noch genug Möglichkeiten. Man muss einfach nehmen, was da ist. Einmal hat ein Autor in einer Schule gelesen, an einem geschlossenen Stehpult, auf das jemand eine Schlange gezeichnet hatte. Ob die zum Text passte, weiß ich nicht mehr, ich kümmere mich ja kaum noch um die Texte. Vielleicht hat einfach nur ein Schüler seine Malkünste ausprobieren wollen. Jedenfalls fing diese Schlange - in meiner Phantasie - plötzlich an, sich zu bewegen. Ich verfolgte sie ganz intensiv mit den Augen, wie sie langsam am Pult nach oben kroch. Der Schreibkünstler kam erheblich ins Schwitzen, er musste sich sein Jackett ausziehen, unter dem er dummerweise einen Rollkragenpullover trug. Als meine Schlange mit einem kleinen Schwung über das Pult schaute, versagte ihm die Stimme. Er trank das ganze Mineralwasser aus - die Veranstalter hatten ihm nur eine kleine Flasche gegönnt -, entschuldigte sich, nahm einen Stuhl und las in respektabler Entfernung von der Schlange im Sitzen weiter. Da hatte ich Mitleid und gab mich für den Rest des Abends mit einigen dezenten Blicken auf seine Schnürsenkel zufrieden, woraufhin er sich fast jedesmal verhedderte.

Ich klatsche übrigens nie Beifall. Und es ist wirklich witzig, wie leicht ich die Leute neben mir mit einem einzigen Blick dazu bringen kann, sich ebenfalls still zu verhalten. Na gut, in der Regel habe ich vorgearbeitet. Wenn ich wie ein Klotz dasitze, mit verschränkten Armen und übereinandergeschlagenen Beinen, wenn ich die Augenbrauen zusammen- und die Mundwinkel nach unten ziehe und dazu noch ein unregelmäßiges Stöhnen von mir gebe, vergeht ihnen schnell die Lust am Zuhören. Manchmal mache ich mir auch während des Vortrags Notizen, dann halten mich meine Nachbarn für einen Kritiker und achten ganz besonders auf mein Stöhnen. Um den Lesenden zu entmutigen, ist es ausgesprochen wirkungsvoll, sich immer dann etwas aufzuschreiben, wenn er einen Fehler gemacht hat. Selbst gestandene Autoren habe ich schon dazu gebracht, sich - unter einem fadenscheinigen Vorwand natürlich - für die Qualität ihres Vortrages zu entschuldigen.

So etwas wird mir freilich nie passieren. Nein, nicht dass jetzt jemand denkt, ich würde niemals lesen wollen. Ganz im Gegenteil, ich träume schon lange davon, einmal selber auf jener Bühne und hinter jenem Tischchen zu sitzen. Ich muss allerdings einräumen, dass diese Träume ausgesprochen selten erbaulicher

Natur sind. Wenn ich genau sein soll, muss ich sogar zugeben, dass sie es nie sind. Es ist immer nur ein einziger Zuhörer da - mit einer Visage wie aus einem dieser ekligen Monsterfilme, die ich früher so gern gesehen habe. Er hüpfte auf den Stühlen herum, streckt die Zunge heraus, bohrt in der Nase, grölt unanständige Lieder, rülpst, furzt, spuckt auf meinen Text und lässt schließlich seine Hose herunter, um einen grässlich stinkenden Haufen genau vor meinen Tisch zu setzen, einen Haufen, der wächst und wächst und am Ende den ganzen Saal ausfüllt, sodass ich befürchten muss, darin zu ersticken und schweißgebadet erwache.

Selbstverständlich gebe ich nichts auf solche Träume. So leicht lasse ich mich nicht entmutigen. Nein, ich trainiere schon - im Geiste - wie ich auf Zuhörer reagieren würde, die nur gekommen sind, um zu stören. (Man braucht sich dabei übrigens nur auf die erste und die letzte Reihe zu konzentrieren, Störer sitzen fast nie in der Mitte.) Auch bei diesem Trainings-Programm muss ich hauptsächlich auf eigene Ideen zurückgreifen, denn der Lerneffekt bei herkömmlichen Lesungen ist auch in dieser Beziehung sehr gering. Das Störer-Eliminierungs-Repertoire der meisten Autoren erschöpft sich ja meistens im Umherwerfen von ängstlich-bösen Blicken oder im geflüsterten Flehen an die Veranstalterin, doch bitte für Ruhe zu sorgen. Dadurch geben sie sich allerdings Blößen, die zu weiteren Experimenten geradezu einladen.

Als Lesender muss man natürlich von Anfang an offensiv sein und den Kampf selber eröffnen. Gib den Leuten keine Chance, den ersten Schritt zu tun - wenn du nur noch reagierst, hast du schnell verloren. Such den Augenkontakt zum Publikum, zeig ihm, dass du stärker bist.

Ich werde, noch bevor ich das erste Wort gelesen habe, diejenigen Zuhörer in der ersten Reihe ausgiebig fixieren, denen ich das größte Störpotential zutraue. Mit der Zeit kriegt man ja einen Blick dafür. Jeder soll das mitbekommen, dann ist sofort Ruhe. Falls doch noch jemand den Nerv besitzt, leise vor sich hin zu husteln, werde ich meinen Satz sofort unterbrechen und die allgemeine Aufmerksamkeit solange auf die impertinente Person lenken, bis sie hochroten Kopfes und Entschuldigungen stammelnd den Saal verlassen hat. (Vielleicht sollte ich für diesen Part sogar einen Statisten engagieren?)

Wippende Füße werde ich durch einen leichten, aber scharfen Schlag auf die Tischplatte zur Ruhe bringen, vorgebliche Kritiker, die sich Notizen machen, mit einem breiten, mitleidigen Grinsen von weiterem lächerlichen Tun Abstand nehmen lassen. Und für Leute, die ständig auf meinen Hosenlatz glotzen wollen, habe ich mir etwas ganz Besonderes ausgedacht: Ich lasse ihn von vornherein offen. Das wird diese Typen zweifellos neutralisieren.

Ich kann mich jetzt also in aller Ruhe zurückziehen und mit meinem Werk beginnen. 4 Zeilen habe ich schon.

© Hartmut Behrens 1995